

Social Space and Religious Culture (1300-1800)
Workshop II of the Academic Network
'Social Sites – Öffentliche Räume – Lieux d'échanges'
30 November – 2 December 2006
Technical University of Dresden (Germany)

Patricia Subirade (Paris)

Raum, religiöse Identität und regionale Identität in der Freigrafschaft Burgund im Barock (17. – 18. Jahrhundert)

Die Freigrafschaft Burgund ist ab 1493 ein selbständiger untergeordneter politischer Raum unter der fernen Vormundschaft der Habsburger, bevor sie 1678 in die zentralisierende Logik der französischen Monarchie eingegliedert wird. Diese Provinz gilt als ausgezeichnetes Forschungsobjekt in dreifacher Hinsicht. Erstens ist die Freigrafschaft Burgund eine Bastion des ultramontanen Katholizismus, die an einer Konfessionsgrenze zum Luthertum aus Mömpelgard und dem Calvinismus aus der Schweiz liegt. Zweitens wirft die topographische Vielfältigkeit der burgundischen Landschaften die Frage der Spezifität des sakralen Raumes des im östlichen Teil der Provinz liegenden Juragebirges auf. Schließlich ist die fortdauernde Kraft des Katholizismus in der Freigrafschaft Burgund zu nennen, wo die Formen der barocken Religion sich bis ins 18. Jahrhundert erstrecken, was Louis Châtellier als „Paradox der Aufklärung“ bezeichnet.

Unser methodisches Herangehen an die Frage des Verhältnisses zwischen Raum und Religion in der Freigrafschaft Burgund greift auf die religiöse Anthropologie im Sinne der Arbeiten Gabriel Le Bras' und Alphonse Dupronts zurück und zeigt, wie die burgundische katholische Reformation im politischen Raum, der auch als religiöser Identitätsraum zu verstehen ist, verankert ist. Unsere bildanthropologisch orientierte Methodik geht einher mit einer Reflexion über die visuelle Kultur bzw. über Bildfunktion und Bildgebrauch in der Frühen Neuzeit. Der geographische Maßstab entspricht zwei verschiedenen Analysemethoden. Die Analyse der sakralen Kupferstiche zeigt, wie die Frömmigkeiten die burgundische Identität festigen. Die Kartographie hebt die Besonderheiten der östlichen Zonen im Kontakt mit dem Protestantismus hervor und dokumentiert dabei die Vervielfachung der Kapellen, das Vorhandensein bestimmter Frömmigkeiten sowie die stilistischen Charakteristika der Altäre.

Bilder, die bestimmten spezifischen burgundischen Frömmigkeiten entsprechen, erleben zur Zeit der katholischen Reformation einen besonderen Aufschwung und bleiben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in großer Zahl im Umlauf. Sie spielen eine apologetische Rolle gegenüber den verschiedenen angrenzenden „Protestantismen“, haben jedoch auch eine identitätsbildende Funktion inne, da sie ab dem 16. Jahrhundert zum Aufbau des Nationalbewusstseins beitragen, das sich in ein Regionalbewusstsein, ja in das „Bewusstsein ‚burgundisch‘ zu sein“, verwandelt. Das sakrale Bild ist Bestandteil einer symbolischen Strategie, die die religiöse Identität eines politischen Raumes aufbaut.

Die künstlerischen Darstellungen des Wunders von Faverney (1608) veranschaulichen eines der größten eucharistischen Wunder, das tatsächlich in einer kleinen Stadt im Norden der Provinz stattfand. Sowohl Dole, die politische Hauptstadt, als auch Besançon, die religiöse Hauptstadt der Provinz, streiten um die wunderbaren Hostien. Am Schluss siegt Dole. Die heilige Hostie schützt die Stadt Dole; davon zeugen die bis 1636 jedes Jahr zu Pfingsten

organisierten Feierlichkeiten, die einen Akt „staatsbürgerlicher Religion“ darstellen. Dole ist ebenfalls Palladium der Provinz. Durch die Geschichte Rudolfs, des ersten habsburgischen Kaisers, dokumentieren die Feste von Dole den von den Erzbischöfen Albrecht und Isabella (1598-1633) begünstigten Eucharistiekult. Beide Erzbischöfe waren auch an der Spitze der spanischen Niederlande, wo die „Mariolatrie“ die doppelte Loyalität gegenüber Habsburgern und katholischer Reformation begünstigt, wie dies zur selben Zeit in der Freigrafschaft Burgund der Fall war.

Die Bilder des Leichentuchs von Besançon zeugen von einer im Jahre 1523 entstandenen Frömmigkeit, die bis ins 18. Jahrhundert andauert. Die jährliche Heiltumsweisung, (*ostensio reliquiarum*) wird hier veranschaulicht und die Bischofsfunktion zugleich hervorgehoben. Die Rolle dieser Bilder ist auch politischer Natur, denn der Schutz des Leichentuchs erstreckt sich auf die gesamte Provinz. Die prächtige Chorkapelle der Kathedrale *Saint-Jean* in Besançon, die Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut wurde, unterstützt die Identität der Provinz.

Die von den Erzherzögen anfangs des 17. Jahrhunderts begünstigte „Mariolatrie“ bringt Bilder hervor, in denen die Jungfrau eine kriegerische Funktion einnimmt, und dies zu einer Zeit, da die „Bellatrix Regina“ zugleich als Schützerin der habsburgischen bzw. bayerischen Staaten und Symbol für den Sieg der Habsburger und Wittelsbacher über den Protestantismus fungiert. Militärische bzw. politische Symbolik nimmt in den Bildern von *Notre-Dame Libératrice de Salins* einen bedeutenden Platz ein. Sie schützen vor dem Unheil des 10-jährigen Krieges (1635-1644) und der französischen Vormundschaft und verstärken zugleich den Partikularismus der Freigrafschaft Burgund bis ins 18. Jahrhundert hinein.

Das Verhältnis zwischen Raum und Religion lässt sich auch aufgrund einer kartographischen Arbeit im östlichen Teil der Provinz untersuchen: Die Geographie bringt den verteidigenden und apologetischen Charakter des Katholizismus zum Vorschein, der ab dem 17. Jahrhundert eine symbolische Grenze markiert. Die Partikularismen des gebirgigen Raums sind eher religiös als geographisch bedingt. Im Val de Morteau bringt die Umstrukturierung der Kirchengemeinden die starke Vermehrung von Bethäusern und Kapellen mit sich, die von Einwohnern erbaut werden, welche die gefährliche Nähe von Ketzern ausbalancieren wollen. Andererseits entwickelt sich im östlichen Teil der Provinz die Andacht zu Maria Einsiedeln, während einige burgundische Geistliche Werke über das schweizerische Sanktuarium verfassen. Die Bilder der helvetischen Jungfrau konzentrieren sich an der schweizerischen Grenze.

Schließlich ermöglicht ein konsequenter Werksvergleich der vorhandenen Altäre, die besonderen Merkmale des ästhetischen Geschmacks in der „Bergkultur“ zu verstehen. Der Barockstil besteht bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fort und dies lässt sich sowohl durch die wiederholende Produktion von Altären durch regionale Schreiner als auch durch die geographische Nähe des Protestantismus erklären.